

den Dupuis gibt, zu ihrem Favoriten, läßt sie sich feiern wie nie eine Operettensängerin. Sie hat eine mit roten Ornamenten bemalte Kalesche. Die Monarchen laufen, sie zu sehen, Napoleon mit Eugenie, der Zar, die Könige von Griechenland, Schweden und Ägypten, der Prinz von Wales, der Kronprinz von Preußen. Nicht nur Ismail Pascha, der Vizekönig von Ägypten, dem Bravais, der Nabob, sie zuzutreiben hat, schenkt ihr seine Huld; in ihrem Nest verschwindet eines Abends der Herrscher aller Reußen, und „Passage des princes“ ist der Titel, den sie der Weltausstellung dankt. Sie ist despotisch, launisch auch gegen Offenbach. „Mademoiselle Schneider“, so kreischt er ihr dann zu, mit deutscher Aussprache ihres Namens, „Ihre Rolle bekommt eine Figurantin.“ Sie versöhnen sich; und wieder ist er ihr schmeichelnder Maestro und Sklave.

Mit überspannten Nerven hat er ausgehalten. Er fröstelt, wird von Gicht gequält, kauert, die Füße eingewickelt, am Kamin. Novitäten stürzen, er arbeitet ohne Unterlaß. Die Liste seiner Operetten, komischen Opern, Feerien nach der „Großherzogin“ weist fünfunddreißig Nummern auf. Durch Europa singt die „Perichole“, in der Hortense die spanische Bettlerin ist, Dupuis ihr Liebster, Piquillo. In demselben Dezember 1869: die „Romanze von der Rose“, die „Prinzessin von Trapezunt“, die eine beschädigte Wachsfigur des Gauklers Cabriola ist und seine Tochter Zanetta, die „Briganten“ mit dem Stiefelgetrapp der Karabinieri; Falsacappa, der Räuberhauptmann, ist Dupuis, aber die Schneider, die Fregoletto sein soll, desertiert. Die Bouffar, die sie ersetzt, ist der Schutzgeist Robin-Luron in „Roi Carotte“, der Feerie nach Hoffmanns „Klein Zaches“, mit dem Libretto von Sardou. Niemand zweifelt, daß der Mohrrübenkönig, der Usurpator, der dritte Napoleon ist; und das macht den Run von 149 Abenden. Aus dem Eldorado, dem Café-Concert, hat Offenbach die verschlagene Anne Judic geholt, die in der „Nana“ Rose Mignon heißt. Nana aber ist ein Skandal in einer „Orpheus“-Besetzung der Bouffes. Cora Pearl, die Liebeshändlerin, die mit ihrem seidebespannten Prunkhotel, ihrer Badewanne von Onyx, ihren Equipagen, ihren Brillanten, die Fürstin der Prostitution ist, wird von dem Direktor Varcollier als der verbummelte Frechling Cupido herausgestellt und, sobald sie mit ihrem englischen Akzent singt: „Je suis Kioupidonn“, von den Studenten des Quartier Latin ausgezischt. Sie dreht ihnen eine Nase und wird niedergebrüllt.

Offenbach ist Kurgast in Baden-Baden; gelbe Hose, gelbes Gilet, himmelblaues Velourjackett, grüne Handschuhe, grüner Hut und roter Sonnenschirm. Den Kneifer auf die Nase geklemmt, mit ergrauenden Bartkoteletten, promeniert er, dürr wie eine Heuschrecke. Sein Französisch ist deutsch-jüdisch, und er wird von seinen Vertrauten deshalb ausgelacht. Aber er hat auch das Deutsche verlernt und radebrecht es wie ein Artist, der um Entschuldigung dafür bittet. Im Krieg hat er für Frankreich optiert, gegen die Preußen, ihren „Guillaume Krupp“ und ihren „furchtbaren Bismarck“; und Wagner, der sein „Crak! Crak! Crakcrak!“ verabscheut, um „Jack Offenback“ darauf zu reimen, ist für ihn ein Barbar. Aber wie sein engerer Landsmann und Vorgänger in Apoll Heinrich Heine kann er nicht vergessen, daß er am Rhein geboren ist und mit den „Wilden“ dort Zusammenhang hat. Sein Tag beginnt in Paris, in der Rue Lafitte um sieben Uhr. Sein Frisör erscheint um elf. Er frühstückt im Café Riche oder bei Bignon. Bis gegen Abend, wenn er auf seiner Chaiselongue schlummert,